Promotionsprojekt: A pragmatist philosophy of social growth. Joining humanistic ethics and social meliorism.

Cedric Braun

Der Zusammenhang zwischen ethischer Theorie und Sozialphilosophie ist in der Literatur bisher wenig thematisiert worden. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass viele Sozialphiloph:innen Vorbehalte gegenüber ethischer Theorie und normativen Vorschriften hegen. Zugleich gestehen Moralphilosoph:innen sozialphilosophischen Einsichten keine oder bloß marginale Relevanz für ihr Forschungsfeld zu. Die Philosophie John Deweys enthält wichtige begriffliche Mittel, um diese Disziplinen miteinander zu verbinden. Dewey ist ein Pionier der Sozialphilosophie sowie auch Hauptvertreter des ethischen Naturalismus. Neben der Dewey folgenden Ausprägung des amerikanischen Pragmatismus ist es hauptsächlich ein Teil der posthegelianischen Tradition, der sich sympathisch gegenüber der Verknüpfung der beiden Disziplinen zeigt. Es ist dem wiederaufgekommenen Interesse an diesen Traditionen geschuldet – der kritischen Theorie, dem Hegelianismus sowie dem Dewey'schen Pragmatismus, dass die Erforschung dieser Schnittstelle aktuell wieder vermehrt als dringende Aufgabe der aktuellen Forschung in beiden Disziplinen betrachtet wird. Der von mir neu eingeführte Begriff des sozialen Wachstums, der an diese Traditionen anschließt, leistet einen Beitrag zur Vermittlung zwischen Ethik und Sozialphilosophie.
Unter ‚sozialem Wachstum' verstehe ich die Verbesserung sozialer Strukturen, welche sich auch im Charakter von Individuen widerspiegeln. Sowohl die sozialen Strukturen als auch der individuelle Charakter kann mit dem Begriff der Gewohnheiten (*habits*) erfasst werden. Das Ziel des Projekts ist die Konstruktion einer pragmatistischen Philosophie sozialen Wachstums (fortan PPSW) im Ausgang von Dewey und anderen. Diese PPSW soll aufzeigen, wie eine überzeugende Version der genannten Vermittlung aussehen kann. Um dies zu leisten, so behaupte ich, muss eine Philosophie sozialen Wachstums überzeugende Ansätze bezüglich der folgenden vier Aspekte aufbieten können: (1) Beziehung von Natur und Kultur, (2) Gegenstand sozialen Wandels (z.B. Gewohnheiten, Gesellschaftscharakter, Lebensformen), (3) normative Bewertung sozialer Veränderungsprozesse, (4) Rolle der Philosophie im Voranbringen sozialen Wachstums.
Um eine solche PPSW entwickeln zu können, ist es entscheidend, zwei Bedeutungen von ‚Form' voneinander zu unterscheiden. Erstens, behaupte ich, sollte eine überzeugende PPSW formal im Sinne von nicht-substanziell sein. Von Diskussionen um Theorien des guten Lebens ist bekannt, dass substanzielle Theorien des guten Lebens im Konflikt mit einem Pluralismus von Lebensweisen stehen. Formale oder funktionalistische Ansätze dagegen lassen Raum für Pluralismus. Zweitens wird ‚Form' im Kontext der Formierung von Gewohnheiten (Dewey), der Strukturierung des Handelns (Anthony Giddens) und von sozialen Lebensformen (Rahel Jaeggi) verwendet. In diesem zweiten Sinn ist ‚Form' für die Reflektion darauf von großer Wichtigkeit, welche sozialen Strukturen dazu beitragen, soziales Wachstum zu behindern oder zu befördern. Diese Terminologie wird von diversen Autor:innen in der Ethik wie auch in der Sozialphilosophie gebraucht.
Meine Behauptung ist, dass eine verbesserte und aktualisierte Version des Dewey'schen Pragmatismus eine überzeugende Version einer PPSW darstellt, die zwar formal (oder funktionalistisch) ist, zugleich aber auch fähig, praktische Orientierung zu bieten. Dafür werde ich Deweys Ansatz durch anschlussfähige Aspekte in Erich Fromms humanistischer Ethik, Ernst Tugendhats systematischen Darstellungen der Ethik und Anthony Giddens' Strukturierungstheorie ergänzen. Aus der Verbindung der Theorien Deweys, Fromms und Giddens' kann die von mir vorgeschlagene PPSW praktische Orientierung dadurch leisten, dass normative Veränderungsvorschläge gemacht werden, die sich auf die Analyse sozialer Strukturen in konkreten Kontexten stützen. Dieser Ansatz verbindet sozialphilosophische Analyse mit dem ethischen Experimentalismus der pragmatistischen Tradition. Mit Tugendhat argumentiere ich, dass es aus moralphilosophischer Sicht nötig ist, auch der starken Normativität, d.h. den Konzepten der Achtung, der Pflicht und der Idee des moralisch Richtigen, Rechnung zu tragen. Wenn eine solche umfassende PPSW plausibel dargestellt werden kann, wären dadurch systematische Mängel behoben, mit denen sich wichtige aktuell diskutierte Theorien konfrontiert sehen: das Problem der praktischen Orientierung durch formale bzw. funktionalistische Theorien, Pluralismusfeindlichkeit substanzieller Theorien des guten Lebens und die moralphilosophische Abstinenz der Sozialphilosophie.